Zwischen und die Berge

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-496379

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Zwischen uns die Berge» - für Schwindelfreie

Ich muß gestehen, der neueste Schweizer Film ‹Zwischen uns die Berge› hat mich vom ersten bis zum letzten Meter überrascht. Ich erfuhr daraus eine Menge von Dingen, die mir völlig unbekannt waren. Beispiele? Bitte sehr!
Ich bin kein gelernter Walliser. Trotzdem will mir scheinen, der Walliser Dialekt sei (zumindest in diesem Film) nach folgendem Küchenrezept entstanden: Man gebe etwa einen Drittel der in der Schweiz noch frei vorkommenden Dialekte in eine Schüssel, rühre kurz, wirklich nur kurz, um und treibe das ganze durch den Fleischwolf, pardon: durch den Sprachwolf. Was herauskommt, benützen die Walliser Bergbauern als Umgangssprache, wenn kein Fremder dabei ist. Wenn eine französisch sprechende Freiburgerin ins Dorf kommt, wissen die Walliser, was sich gehört. Und es gehört sich offenbar keineswegs, daß sie der jungen Jacqueline entgegenkommen und französisch reden. Nein, sie brechen in ein ziemlich makelloses Bühnendeutsch aus. Es ist nicht anders zu erklären – die Walliser Bergbauern müssen, bevor sie Sennen oder Käser oder Posthalter geworden sind, eine gute Theaterschule besucht haben! Das sei alles nicht wahr, so gehe es in Wirklichkeit nicht zu, protestieren Sie jetzt? Darauf kann ich Ihnen nur sagen, daß der Film, in dem solches geschieht, nicht von Leuten aus Nordrhein-Westfalen oder Oberbayern gedreht worden ist, sondern von guten Schweizern. Und die sollten doch wohl besser als Sie und ich wissen, wie es im Oberwallis tönt, finde ich.
Natürlich war ich der Meinung, ein Walliser Bergbauer müsse auch im Film wie ein Walliser Bergbauer aussehen. Die Meinung war überraschenderweise falsch. Heinz Woester schreitet als Dominiques Vater durch das Bergdorf wie ein schwerer klassischer Held, ein antiker Heldenvater oder -stiefvater in Zivil. Was Heinz Woester ja auch ist, wenn er nicht gerade als Kreon in der ‹Antigone› oder in ‹Gyges und sein Ring› auf der Bühne zu tun hat. Sein Zivil ist übrigens tadellos. Ich tippe auf einen Maßschneider, schlimmstenfalls auf Maßkonfektion. Damit der antike Oberwalliser besser zu den gewöhnlichen Oberwallisern paßt, hat ihm der Regisseur einen Schnurrbart verschrieben. Zupfen konnte ich nicht daran. Falls er aus echten Woesterhaaren besteht, sollte einem das mitgeteilt werden. Der Schnurrbart sieht eher wie angeklebt aus.

Die Handlung?

Nein, befürchten Sie nicht das Schlimmste. Ich erzähle Ihnen jetzt nur den Anfang der Filmstory, denn wenn Sie den Anfang der Geschichte kennen, können Sie sich den Rest gut vorstellen. (Dem Kinobesucher geht es gleich. In dieser Beziehung ist man in dem Film vor jeder Ueberraschung gefeit.)
Der Film beginnt mit einer Art von Kilbi. Der schon genannte Dominique, der eine junge Fribourgeoise heiraten möchte, findet keine Ruhe, bis er seinen Freund, den Matter Beat (gespielt von Hannes Schmidhauser) ebenjener Jacqueline (dargestellt von der hübschen Nelly Borgeaud) vorgestellt hat. Als die beiden einander gegenüberstehen, bleibt ihnen die Luft, folglich auch die Sprache weg. Sie können nur noch leer schlucken. Sie reißen die Augen auf, als seien sie zum ersten Mal im Leben auf der Geisterbahn. So stehen sie da. Man zählt auf neun. Sie stehen immer noch da. Und wenn man auf einundzwanzig gezählt hat, merkt der Vorderste wie der Hinterste im Kinoparkett, daß solches die Liebe auf den ersten Blick bedeutet. Nur dem Nächststehenden und Hauptbetroffenen, nur Peter Arens in der Rolle des Dominique darf gar nichts auffallen. Im Gegenteil. Er muß ein weiteres tun, er treibt die beiden auf den Tanzboden. Erst lange hinterher ist Dominique sehr erstaunt darüber, daß er es fertiggebracht hat, aus seiner Jacqueline und dem Matter Beat ein Liebespärchen und aus sich selbst den wütenden Dritten zu machen.
Bevor Dominique wütend wird, muß sich der Matter Beat der Freiburgerin zu Ehren aber noch mit dem ‹Ranz des vaches› produzieren. Was Schmidhauser als Beat singt, hört man nicht, und was man vom Tonband hört, kann öfters dem Tempo von Schmidhausers Lippenspiel nicht folgen. Das ist des Tonbandsängers Fluch. Ein Glück hingegen ist es, daß Heinrich Gretler wieder einmal die Hose des österreichischen Heimatstilfilms ausgezogen hat. Er spielt den Posthalter so brav und korrekt, als habe ein Chefbeamter der PTT Regie geführt. An der Kilbi betätigt sich der Posthalter, der dienstfrei ist, als Amateurphotograph. Das ist ein Regieeinfall, und zwar gar kein schlechter, aber sichtlich ein teuer bezahlter. Also muß er gehörig amortisiert werden. Also hantiert der Posthalter so lange mit seiner Kamera, bis er ein ganzes Photoalbum füllen könnte.

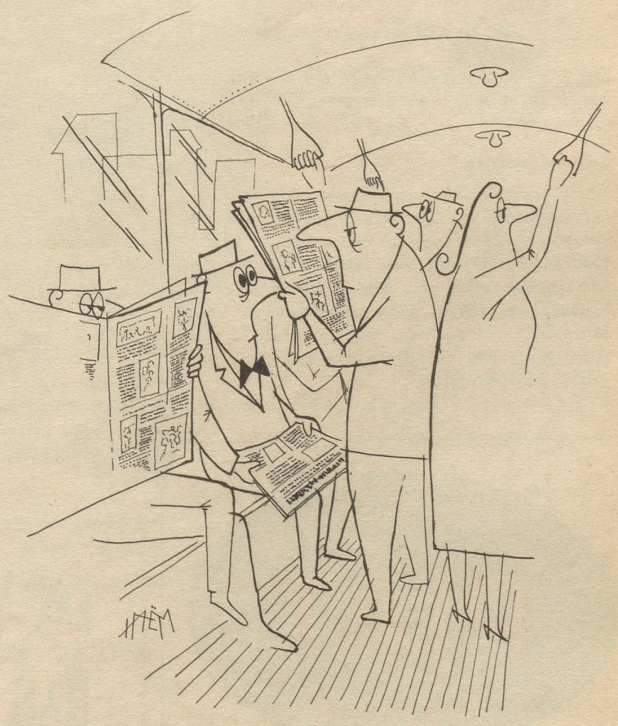
Weiter. Dominique hat etwas gemerkt! Und er zieht aus, den Nebenbuhler zu stellen. Nein, er benützt nicht den schnellsten und bequemsten Weg, er klettert vielmehr die steilsten Felsen empor, um auf die Höhe der Alp zu kommen. Das hat einen tieferen Sinn. Denn genau dort, wo die Felsen aufhören und Dominique ankommt, steht Beat, bereit wie bestellt zum Handgemenge. Dieses endet damit, daß Beat den Dominique über die gleichen Felsen hinunterschleudert.

Was nun folgt, möchte ich, wie versprochen, nicht mehr erzählen, sondern nur noch andeuten. Dominique landet auf einem Felsabsatz und dann im Spital. Beat macht sich, wie er schon immer geplant hat, auf nach Rom in die Schweizergarde, die, wenn ich mich nicht sehr täusche, zum ersten Mal seit ihrem Bestehen von einem Basler kommandiert wird. Die Garde exerziert, Dominique wird wieder gesund und steht, nebst den Bergen, immer noch zwischen Beat und Jacqueline. Dominique wird wieder krank. Beat glaubt, er habe auch daran Schuld und fährt auf der Flucht vor dem Richter ein paar Meter weit der Fremdenlegion entgegen. Nur ein paar Meter weit, denn die Kameraden von der Garde holen ihn aus dem anfahrenden Zug. Weil Beat unschuldig ist und happy-endlich in allen Ehren zu seiner Jacqueline kommen kann. Diese steht, als letzte Ueberraschung, genau zur richtigen Sekunde genau dort auf dem Trottoir, wo Beat und die Gardisten aus dem Taxi steigen.

Das Gute an diesem Film

Solche Höhepunkte hat dieser Film, und so sehr führt er in die Tiefe, daß ich bedauernd feststellte, wie wenig schwindelfrei ich auch im Kino bin.
Für einen Moment Spaß beiseite. Daß die Schauspieler in dem Film teilweise über die Berge nach Rom, aber alle zusammen nicht auf jene Höhe kommen, die ihrem Können entspräche, ist wohl weniger ihnen und viel mehr dem Regisseur zuzuschreiben. Und daß die Geschichte vom Matter Beat so überraschend unsorgfältig und einfallslos erzählt wird, liegt wahrscheinlich auch nur zum kleineren Teil an der Schreibmaschine des Drehbuchautors, als wiederum an der Regie.
Aber ich will nicht böse sein. Ich habe gerne meinen Frieden. Deshalb suchte und fand ich an diesem Film neben den erwähnten Ueberraschungen etwas besonders Gutes. ‹Zwischen uns die Berge› ersetzt zwar keine Reise nach Rom oder ins Wallis, aber doch die kolorierten Ansichtskarten der entsprechenden Gegenden. So sehen nämlich die Landschaftsaufnahmen aus. Das ist auch etwas wert. Oder nicht?

-nger



Es Schtückli Schwiz!